

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 19

Rubrik: Die Freidenker-Bewegung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Freidenker-Bewegung.

Alle für den Text der folgenden Rubriken bestimmten, Deutschland und den Internationalen Bund betreffenden Zusendungen sind zu richten an E. Vogtherr, Dresden A. 34; soweit sie die Schweiz betreffen an P. F. Bonnet in Zürich II; Mutschellenstr. 111

Internationales Freidenkertum.

Belgien. Die belgischen Gefinnungsgegnossen haben sich genötigt gesehen, das Erscheinen ihrer Zeitung „La Pensée“ vorläufig einzustellen. Eugen Gins zeigt das mit folgenden Worten an: „Die tragische Situation, in der sich unser Land gegenwärtig befindet, verpflichtet uns aus moralischen wie aus materiellen Gründen, unsere Veröffentlichungen einzustellen. Wir hoffen, daß das nicht lange währen wird; so wie die Umstände sich etwas günstiger gestalten, werden wir nicht säumen, unseren Posten im Kampf für die Gewissensfreiheit und das Recht des Einzelnen wieder einzunehmen! ... Die Freidenker sind es ja besonders, die für den Frieden wirken; indem sie Licht und Aufklärung verbreiten, Irrtümer und Vorurteile ausrotten, führen sie zur allgemeinen Brüderlichkeit. Der Pazifismus bedeutet aber nicht Feigheit, und weder im öffentlichen noch im privaten Leben wird man sich der biblischen Forderung beugen: Wenn Dich einer auf die rechte Wade schlägt, so biete ihm auch die linke dar, — oder: Wer Dir Deinen Rock nimmt, dem gib auch Deinen Mantel. ... Unter denen, die jetzt im Kampfe stehen, sind auch zahlreiche Freidenker. Von ihnen erwarten wir besonders, daß sie unter den gegenwärtigen Kämpfen die Gefühle der Brüderlichkeit nicht leiden lassen, die doch allezeit unter uns Menschen herrschen sollen. Der Feind von heute muß wieder der Freund von morgen werden können. Der Krieg darf nicht jenen Nationalhaß unter den Völkern zurücklassen, der vor allem den Interessen der Reaktionäre und der Despoten dient!

(La Libre Pensée intern.)

Schweiz. Zum Tode des Papstes Pius X. lesen wir in „La Libre Pensée Internationale“: Der Papst ist tot: Sofort bemächtigt sich seiner die Legende: er soll dem Schmerz erlegen sein, den Weltkrieg ausbrechen zu sehen. Pius X. hat nichts, oder so gut wie nichts getan, diesem Kriege sich zu widersetzen. In einem Alter von 80 Jahren ist er nicht dem Kriegausbruch sondern — einer Mierenentzündung erlegen, das ist die Wahrheit. — Während der zehn Jahre seines Papsttums war er die festeste Stütze der schwärzesten und beschränktesten Orthodoxie, unterdrückte im Clerus jede Art der Kritik oder eigener Gedanken, — selbst die Jesuiten waren der päpstlichen Autorität derart unterworfen, daß sie aufgehört hatten, ihre eigenen Wege zu gehen. ... Das Freidenkertum muß es diesem Papst Dank wissen, daß er die unter seinem Vorgänger herrschende Ungewißheit beseitigt und gezeigt hat, daß der Syllabus die wahre Lehre des Katholizismus enthält, — ferner danken wir ihm, die Modernisten verfolgt, und so manchen wirklich religiösen Mann von der klerikalen Karriere abgeschreckt zu haben, — ferner, durch seinen blinden Eigensinn verhindert zu haben, daß der Verrat Briand's, die Erschütterung des französischen Trennungsgesetzes nicht die unseligen Früchte trägt, die dieser Minister wollte, — endlich, unter den deutschen Katholiken die Zwittertracht gesät zu haben, die entstand indem er sich für die Berliner und gegen die Kölner Richtung erklärte.

Das Freidenkertum hat also in Pius X. einen wenn nicht absichtlichen so desto nützlicheren Helfershelfer verloren. Vivat sequens: Benedictus XV! —

Deutsches Freidenkertum und Freireligiöse Gemeinden.

Breslau. Tschirn's 25jähriges Jubiläum als Prediger der Breslauer Freien Religionsgemeinden wurde am Sonntag den 27. September feierlich begangen. Darüber sei kurz vor Drucklegung dieses Blattes wenigstens ein gedrängter Bericht gegeben. Näheres wird später noch zu berichten sein. — Die Breslauer Gemeindehalle war zum Empfang des Jubilars und seiner Familie, — in der sich urlaubswiese auch der älteste im Felde stehende Sohn befand, — festlich geschmückt. Der Raum selbst bis auf den letzten Platz von Festteilnehmern besetzt. Dazu gehörten auch Freunde aus Siegnitz und der Vorsitzende der Stettiner Gemeinde Herr Kunze. Die Kriegsumstände und die schlechten Fahrverbindungen haben wohl viele auswärtige Freunde am Erscheinen verhindert. Nach wirkungsvollem Chor- und Sologefang

wurde von einer Schülerin ein Prolog gesprochen und der Vorsitzende der Breslauer Gemeinde, Herr Pietzsch, begrüßte den Jubilar mit warmen Worten im Namen der Gemeinde und dankte ihm für sein segensreiches Wirken. Nach weiterem Chorgefang hielt E. Vogtherr den Festvortrag, in dem er Tschirn's Wirken im Kreise der Familie, der Gemeinde und der weitesten freigeistigen Bewegung vollauf würdigte und sich zugleich des Auftrags entledigte, von zahlreichen freireligiösen Gemeinden, vom freireligiösen Bunde und vom Freidenkerbund herzlichste Glückwünsche zu überbringen. (Die Rede wird die Breslauer Gemeinde auf vielfachen Wunsch in Druck erscheinen lassen.)

Es war dem Freunde Tschirn nur möglich in wenigen bewegten Worten auf das alles dankend zu erwidern, was ihm in Wort und Lied und in Taten der Liebe entgegengebracht worden war.

Der Spätnachmittag vereinte noch eine zahlreiche Festgesellschaft zu einem geselligen Beisammensein. Hier wechselten in bunter Reihe ernste und heitere Ansprachen und Lieder, letztere wie am Morgen vom Gesangsverein „Bildungsfranz“ unter Leitung des Herrn Nowatsch, sowie von trefflichen Solistinnen dargeboten, — sowie einige hübsche Kinder-Deklamationen. Zahlreich eingegangene Begrüßungsschreiben und Telegramme kamen zur Verlesung, ferner ein von Herrn Dr. Penzig an Tschirn gerichtetes Begrüßungsgedicht in schlesischer Mundart, das viel Heiterkeit erregte. — Die Breslauer Freunde hatten den Wunsch gehabt, wie die Morgenfeier so auch den Abend in großem Stile zu gestalten. Der Krieg, der in viele Familien rauh eingegriffen hat, verbot das leider. Trotzdem ist es allen Teilnehmern und Veranstaltern auch dieses schlichten Festes gelungen, dem Jubilar Dank und Anerkennung in schönen Formen zum Ausdruck zu bringen.

Berlin. Humor und Satire. Auch dieser Weltkrieg, in dem Deutschland jetzt um sein Dasein kämpfen muß, ist eine Züchtigung für unser Volk. Ohne Frage! Kriege sind die Jornesritten unseres Gottes. Aber trägt nicht alles, so ist dieser Krieg für uns nicht ein Ausfluß seines richterlichen Jornes, sondern eine väterliche Heimsuchung, dadurch er uns wohlthut, uns reichen Segen zuwenden möchte. Es ging ja nicht so weiter wie bisher. Immer größer wurde in deutschen Ländern der Unglaube, die Abkehr von Gottes Wort und damit der verderbliche Dienst der Welt und Sünde. Maßlos machte sich Unzucht und Leichtfertigkeit, maßlos die parteipolitische und soziale Verheerung in der Presse, im öffentlichen Leben Deutschlands breit. Hätte Gott uns verderben wollen, so brauchte er es nur so weiter gehen lassen. Wohl bald hätten wir uns mit dem Tanz ums goldene Kalb in die Revolution, bald mit Unzucht und um sich greifender Geburtenbeschränkung in physische und politische Ohnmacht hineingearbeitet. Den Feinden wäre es ein leichtes gewesen, uns dann völlig zu verderben. Im ersten Kapitel des Römerbriefes führt der Apostel Paulus aus, wie Gott die damalige Heidenwelt um ihrer Undankbarkeit und ihres Götzendienstes willen in Selbstverblendung und sittliche Verwilderung dahingegeben habe. Das ist sein richterlicher Zorn. Er gibt sie dahin, läßt sie weitermachen auf ihren verderblichen Wegen. Und nun dieser Undank unseres deutschen Volkes, diese Unzufriedenheit, dieser Unglaube, diese Weltfeligkeit! Wir hätten verzweifeln müssen, denken müssen, Gott habe uns aufgegeben, wenn er nicht endlich eingriff. Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Das ist sein väterlicher Zorn, der seinen Kindern strafend in den Weg tritt (Aus dem „Reichsboten“.)

Grefeld. Die Grefelder Ztg. bringt unterm 11. September 1914 folgende Stimme aus dem Leserkreise. Man hätte nach dem befreienden Worte unseres Kaisers, daß er keine Parteien und Konfessionen mehr kenne, in der Tat glauben sollen, daß unser Kampf um gleichstellendes Recht wenigstens während des Krieges unnötig sein werde. Man hätte annehmen sollen, daß vor allen Dingen die Behörden mit ihren Rundgebungen im Sinne jener herzerfrischenden Willensmeinung unseres erhabenen Monarchen an die Öffentlichkeit treten und alles vermeiden würden, was geeignet ist, das konfessionell Trennende zu betonen und irgend eine Religionsgemeinschaft zu verletzen. Nun lese ich in Ihrer heutigen Zeitung die Verordnung der Düsseldorf'schen Regierung betr. Neugestaltung des Unterrichts in den Volksschulen und stoße dabei zu meiner nicht geringen Verwunderung auf folgenden Satz: „Dieses Erziehungswerk wird den erstrebten Erfolg aber nur

dann haben, wenn die ihren Aufgaben gewachsenen und des Dienstes freudigen Lehrer überzeugte Christen sind, die alles Schlechte bekämpfen und alles Schöne, Edle und Gute schützen und in die Herzen der Jugend pflanzen.“ Wie kann die Regierung, die doch sehr gut weiß, daß es eine große Anzahl jüdischer Volksschulen gibt, deren staatlich angestellter, israelitischer Lehrer sich an glühender Vaterlandsliebe von niemand übertreffen lassen, jenes ganz allgemein verlangen, daß also auch diese Lehrer „überzeugte Christen“ sein sollen? — Das hat die Regierung wohl gewiß nicht verlangen wollen. Sie kann doch die jüdische Lehrerschaft nicht als eine quantität négligeable betrachten, die überhaupt nicht in Betracht kommt. — Wofür denn nun um jeden Preis das Trennende hervorheben in einer Zeit, wo gerade die Parteien und Bekenntnisse ein nie dagewesenes Beispiel von einmütiger Vaterlandsliebe gegeben haben? Wollte die Regierung bei ihrer Rundgebung auf das religiöse Moment nicht verzichten, so wäre aber wohl eine Fassung am Platz gewesen, die keine Religionsgemeinschaft zu verletzen brauchte, wenn sie von den Lehrern als von Männern gesprochen hätte, die, auf dem Boden der Religion stehend, alles Schlechte bekämpfen und alles Schöne und Edle zu pflegen hätten. Die von der Regierung aber beliebte Form muß die deutschen Lehrer jüdischen Glaubens geradezu vor den Kopf stoßen, wo auch sie freudigen und stolzen Herzens in großer Zeit Gut und Blut dem Vaterlande opfern. Wir Deutschen kämpfen jetzt gegen eine Welt von Feinden, die uns mit neid- und haßerfülltem, blutigen Unrecht den Krieg aufzwingen, und wir suchen gestützt auf das gute Recht unsere Widersacher zu Boden zu werfen. Da sollte man uns Juden auch endlich das gute Recht einräumen, als gleichwertige und gleichberechtigte Deutsche angesehen und als solche behandelt zu werden.

Ähnliche Empfindungen haben wohl auch die Freireligiösen und Dissidenten.

Niedesheim a. Rhein. Freireligiöse Gemeinde. Unser lieber Gesinnungsfreund Herr Karl Jung ist am 28. August bei Sedan im Kampf für sein Volk und Vaterland gefallen! Wir bewahren ihm ein ehrendes Andenken.

Stettin. Freireligiöse Gemeinde. In der letzten Vorstandssitzung wurde beschlossen, 100 Mark für die Zwecke des „Noten Sterns“ und vorläufig 500 Mark für die durch Einberufung ihrer Ernährer notleidend gewordenen Mitglieder zu bewilligen. Von dem flüssigen Vermögen wurden 3000 Mk. zur Zeichnung der Deutschen Kriegsanleihe verwendet. — Diese Beschlüsse bedürfen noch der Sanction der Gemeindeversammlung, die sie wohl auch erteilen wird.

Stuttgart. Europa in Flammen! Ein Krieg ist ausgebrochen, wie ihn die Welt seit einem Jahrhundert, seit der Zeit der Napoleonischen Kriege nicht gesehen, furchtbarer und zerstörender noch als jene, sowohl durch das gigantische Wachstum der Technik und der Zerstörungsmittel, wie durch die unendlich gesteigerte Empfindlichkeit des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens.

Nach vor wenigen Wochen würden die leitenden Staatsmänner Europas es für Wahnsinn erklärt haben, ihre Völker zu einem solchen Kriege aufzurufen; sie würden den Gedanken voll Empörung abgelehnt haben. Nun ist der Wahnsinn Wirklichkeit geworden. Wenn das möglich war, so liegt letzten Endes die Schuld an dem alle Völker beherrschenden und alle internationalen Beziehungen vergiftenden gegenseitigen Mißtrauen, einem Mißtrauen, das oft genug durch Falschheit und Zweideutigkeit gerechtfertigt wird, das sich leider aber auch auf Zusicherungen erstreckt, die ehrlich und ohne Hintergedanken abgegeben, Vertrauen beanspruchen durften. Und dieses Mißtrauen steht in Wechselwirkung mit dem Zustand internationaler Anarchie, gegen den sich unsere, der Friedensfreunde, Anklage immer gerichtet hat.

Eine graußige Bestätigung unserer Kritik und unserer Lehren ist diese so unerwartet über Europa hereingebrochene furchtbare Katastrophe.

Wohl ist eine Vermittlung in dem drohenden Konflikt im Sinne der Haager Konvention von verschiedenen Seiten versucht worden. Von dem Schiedsgericht aber, das die Mächte selbst im Haag geschaffen haben, von der Möglichkeit, ihm die ursprünglichen Streitfragen zu unterbreiten, ist ernsthaft kaum die Rede gewesen. Wir beklagen das; aber wir erkennen auch an, daß die Gegenstände, die sich fast gegen den Willen der Machthaber und sicherlich gegen das Empfinden der Völker so verderbenbringend zugespitzt haben, einer nach Rechtsnormen gefällten schiedsgerichtlichen Entscheidung, nachdem die Vermittlung versagt hatte, unter heutigen Verhältnissen wohl nicht zugänglich waren. Wir deutsche Friedensfreunde haben in den vergangenen Jahren oft genug betont, daß die Bedeutung der Haager Institutionen, so epochemachend sie im übrigen sind, gerade für die Beilegung der gefährlichsten Konflikte nicht unterschätzt werden dürfe und daß alles, was die Diplomaten dort geschaffen, im Ernstfall nur papiernes Paragaphenwerk

bleiben werde, wenn sich nicht eine Umwandlung in der Gesinnung der Regierungen und der Völker vollziehe und wenn sich nicht über den Einzelstaaten eine im allgemeinen Rechtsbewußtsein fest verankerte internationale Rechts- und Staatenordnung erhebe. Für diese Gedanken haben viele in unserem Volke kein Verständnis gehabt. Sie haben die Sicherung in gesteigerten Rüstungen. Jetzt führt das Mißtrauen des Rüstungswettkampfes zur Katastrophe.

Zum Unseligsten in der verhängnisvollen Entwicklung der letzten Wochen gehört, daß die hoffnungsvollen Ansätze zu einer deutsch-englischen und einer deutsch-französischen Verständigung damit brutal zerstört werden. Das Ergebnis eines glücklichen Kampfes im Osten mag trotz aller Kriegsgreuel dazu führen können, bisher unterdrückte Kulturwerte frei zu machen, — im Westen werden auf jeden Fall, wie der Kampf auch ausgehen möge, glänzende Kulturwerte jammervoll zerstört. Wir wissen, daß Millionen von Engländern und Franzosen mit uns diesen Krieg auf das Lebhafteste beklagen und daß unsere — wir wagen trotz des Krieges zu sagen: unsere englischen und französischen Freunde — mit uns ihr Bestes daran gesetzt haben, ihn zu verhindern. Wir wissen besser als viele unserer Landsleute, wie stark und aufrichtig in weiten Kreisen des englischen und französischen Volkes das Bestreben war, mit Deutschland zu einer dauernden Verständigung zu gelangen. Wir sind auch überzeugt: in wenigen Jahren wäre diese Entwicklung stark genug gewesen, um zu verhindern, daß ein kriegerischer Konflikt im Osten auf den Westen Europas übergreifen hätte. Das ist nun einstweilen alles dahin.

Was uns in den nächsten Wochen und Monaten erwartet, wird ein grausiger Anschauungsunterricht sein in den Lehren des Pazifismus, eine furchtbare Widerlegung derer, die so leichtsin von einem frischen, frühlichen Krieg und dessen Segnungen gesprochen haben. Wohl fühlen wir mit unseren Landsleuten, was der Krieg an ethischen Werten zur Auflösung gebracht hat. Aber zu den großartigen und erbebenden Erfahrungen allgemeiner nationaler Opferwilligkeit wird sich gar bald das Entsetzen gesellen über das Elend, die Verrohung, die Barbarei des Krieges, das laute Jammern über unsagbare Leiden und das stille Weinen über zerstörtes Lebensglück.

Wir dürfen hoffen, daß nach Wiederherstellung des Friedens Millionen einstimmen werden in den Ruf, den man schon heute auch außerhalb unserer Kreise hören kann: „Das muß der letzte europäische Krieg gewesen sein.“ Unsere Sache wird so aus diesem Kriege neue Kraft gewinnen. Aber dieser Gewinn ist mit dem Tode, dem Leiden und dem Elend von Millionen unschuldiger Opfer zu teuer erkauft.

Ueber die Pflichten, die uns Friedensfreunden jetzt während des Krieges entstehen, kann kein Zweifel bestehen. Wir deutschen Friedensfreunde haben stets das Recht und die Pflicht der internationalen Verteidigung anerkannt. Wir haben versucht, zu tun, was in unseren schwachen Kräften war, gemeinsam mit unseren ausländischen Freunden, um den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Jetzt, da die Frage, ob Krieg oder Frieden unserm Willen entrückt ist und unser Volk, von Ost, Nord und West bedroht, sich in einem schicksalsschweren Kampf befindet, hat jeder deutsche Friedensfreund seine Pflichten gegenüber dem Vaterland genau wie jeder andere Deutsche zu erfüllen. Er wird sich an patriotischer Hingabe nicht von denen übertreffen lassen, die für den Friedensgedanken, als es noch Zeit war, nur Hohn und Spott besaßen. Die allgemeinen Pflichten teilen wir also mit allen Volksgenossen.

Besondere Pflichten aber erwachen uns Friedensfreunden auch während des Krieges, überall da, wo blinde nationale Leidenschaft an die Stelle patriotischer Hingabe und Begeisterung tritt. Auch mitten im scharfen Kampfe sollen wir die Pflichten der Gerechtigkeit nicht vergessen, sollen im Gegen den Mitmenschen achten, sollen den einzelnen nicht bösen lassen für das, was andere aus seinem Volke an uns verschuldet. Diese Pflichten können erfüllt werden, ohne der nationalen Würde etwas zu vergeben. Wir sind überzeugt, in dieser Gesinnung mit der gewaltigen Mehrheit des deutschen Volkes übereinzustimmen; aber es wird sich uns im Laufe des Krieges Gelegenheit genug ergeben, im Einzelfall an die praktische Anwendung dieser Gesinnung zu mahnen.

Noch eine andere besondere Pflicht erwacht uns während des Krieges: unsere Beziehungen zum Ausland zu benutzen, um gegenüber einem System lügenhafter Berichterstattung, das wir schon jetzt beobachten können, der Wahrheit im eigenen Interesse zu ihrem Recht zu verhelfen.

Sobald aber die Möglichkeit eines Friedensschlusses winkt, wollen wir, gemeinsam mit unseren Gesinnungsgenossen in anderen Ländern, dafür eintreten, daß ein Friede gewonnen werde, der nicht den Keim neuer Kriege in sich trägt, sondern den Weg öffnet für eine dauernde Friedens- und Rechtsgemeinschaft der europäischen Nationen.

Deutsche Friedensgesellschaft.

Dr. L. Quidde, 1. Vorf., D. Umfried, 2. Vorf.